

**Pränumerations-Preise.**  
 Für Post-Abonnenten:  
 Ganzjährig . . . . . Kr. 7.60.  
 Halbjährig . . . . . " 3.80.  
 Vierteljährig . . . . . " 1.90.  
 Für Loco-Abonnenten:  
 Ganzjährig . . . . . Kr. 6.40.  
 Halbjährig . . . . . " 3.20.  
 Vierteljährig . . . . . " 1.60.

„Eingefendet“  
 kostet per Beitzseite 10 Hefl.  
 „Mitteilungen“,  
 welche allgemeines Interesse  
 behandeln, werden „gratis“  
 aufgenommen.

# Günsler Anzeiger

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

**Inseraten-Tarif:**  
 Die einseitige Garmondzeile  
 kostet 10 Hfl., die zweiseitige  
 20 Hefler und die dreiseitige  
 durchlaufende Zeile 30  
 Hefler.  
 Bei fortgesetzter Einschaltung  
 angemessener Rabatt.  
 Inserate vermitteln:  
 In Wien: M. Dufes Nachf.,  
 F. Danneberg, A. Doppel,  
 R. Wölfe, Jansen & Wogler,  
 G. Schalek, Ritter & Müller.  
 In Budapest: B. Goldberger,  
 V. Schlein, R. Wölfe, Fischer,  
 Julius Leopold.

Redaktion und Administration:  
**Köszeg, Grabenrunde Nr. 81 (Bürger Schulgebäude).**  
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger:  
**G. Adolf Feigl in Köszeg.**

Erscheint jeden Samstag vormittags.  
**Einzelne Nummer kostet 12 Hefler.**  
 Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

## Ursachen und Lockungen zur Auswanderung.

Wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß die wirtschaftlichen Arbeitsverhältnisse, der Mangel an Organisationen derselben, die niederen Arbeitslöhne, die Verschuldung unseres bäuerlichen Besitzes, die hohen Steuern und sonstigen politischen Verhältnisse und Bewegungen den Hauptanstoß zur Auswanderung geben, so gibt es deren auch noch andere Ursachen genug, die einer Beachtung wert sind, weil sie die Lust zur Auswanderung erwecken und schließlich zur Tat, nämlich zur Auswanderung selbst führen.

Als solche Ursache muß auch die gute Kost, die hinreichend ist und alle Ansprüche eines Arbeiters als höchst befriedigend bezeichnet werden, so auch sein Quartier. Die Sorge, womit werde ich mich oder meine Familie ernähren, entfällt bei dem amerikanischen Arbeiter fast ganz oder ist doch nur als nebenächlich zu betrachten.

Vielleicht mehr als  $\frac{1}{10}$  Teil der Auswanderer ist bei seiner Ankunft in Amerika schon mit einem Arbeitsposten versehen, mit Kost und Quartier für den ersten Augenblick seines abenteuerlichen Lebens von seinen schon sich einheimisch fühlenden Freunden, Verwandten oder Bekannten versehen und er braucht nur, wie man zu sagen pflegt, die Arbeit anzutreten, er braucht die Arbeit nicht erst zu suchen, nein sie wartet schon auf ihn und er ist sicher eines Erwerbes, wenn er dort ankommt, bis er sich später sein Nest gebaut. Und was dem Europäer sofort die neue Heimat annahm, ihn selbst dann mit allem ernstlichen Mißgeschick einer solchen Reise, eines solchen Mistos versorgt, und wie es wohl dem ungarischen Arbeiter geschieht, in Pennsylvania, in West-Virginia und Ohio in die Berggruben wandern muß, um wenigstens für den Anfang der Auswanderung eine Arbeit zu finden, so ist das die gute Kost und das gute Quartier, das dort seiner wartet und

sie fühlen sich doch behaglich beim Frühstück und Mittagstisch, so auch bei den übrigen Mahlzeiten, deren sie so viele halten können, so viel sie wollen.

Ist der Auswanderer allein oder mit seiner Familie angekommen, so sucht er zuerst, wenn es nicht schon bestellt wurde, eine Wohnung. Ist er ledig, so sucht er ein Boardinghouse, d. i. eine Pension, d. i. ein Haus wo man Kost und Quartier bekommt und vereinbart den Preis mit dem Bourdos, d. i. mit dem Herrn, der Kost und Quartier (Pension) gibt. Man kann Kost und Quartier haben per Woche mit 2 bis 3 Dollar, also per Monat für 8 bis 10 Dollar. Und was bekommt er dafür? Jeden Tag abends Suppe, Fleisch, Gemüse, gekochte oder gebackene Mehlspeise und Brot, so viel er will und zum Frühstück Kaffee oder Suppe. Für Mittag muß er sich das Fleisch selbst kaufen, das nimmt er in einer Blechbüchse mit, allein die Hausfrau muß es ihm unentgeltlich kochen und mit Reis oder Erdäpfel garnieren und verpacken. So ausgerüstet den Wagen mit den für ihn lieblichsten Speisen, die ihm weder am Christtag noch Ostermontag, weder am Geburtstags noch am Namenstag in der Heimat gebracht werden, geht er zur Arbeit, was ihm fast immer freisteht, sich ein mehr oder weniger zu verdienen, wartet ihn abends eine gute Kost und ein trauliches oder auch 2 bis 3 Zimmer; kurz, ein bequemes gesundes Quartier.

Nun, ein solcher Empfang im neuen Vaterland ist wohl geeignet, das Heimweh zu mildern oder gar vergessen zu machen und nach Hause zu berichten: „Glücklich angekommen und mir geht es gut!“

Im Kampfe ums Dasein wollen wir ja zunächst unsere leiblichen Bedürfnisse so angenehm als möglich gestalten und gute Kost und angenehmes Quartier stehen wohl oben in diesem Streben. Der arme Ungar oder Slovake, der zu Hause nur einen kleinen Teil seiner leiblichen Bedürfnisse bei harter Arbeit befriedigen kann, muß sich dort bei den vollen ägyptischen Fleischtöpfen wohler fühlen,

als in der Wüste des Heims bei den Mannakapseln und scheint sich nach ersteren zu sehnen.

Wollen wir also die Auswanderung auf natürliche Weise einschränken, so sind wir gezwungen, unseren Arbeitern gute Kost und Quartier zu verschaffen und diese Arbeit ist gemeinsam für Staat und Gesellschaft. Und wäre das möglich zu erreichen? Wir meinen, bei uns in Ungarn, wo der Boden zur Herstellung eines Paradieses viel häufiger geeignet erscheint, als zur Wüste, ginge es an, dieses Menschenglück zu erreichen. Der Fabrikherr, der Großgrundbesitzer dürfen nicht mehr Hilfsarbeiter nehmen, als sie anständig unterbringen können, das wäre die erste Bedingung.

Der Ackerbau muß so in der Richtung unterstützt werden, das es keine Fleischnot mehr gibt, daß der Kleinbauer daher auch moralisch und physisch bemüßigt werde, einen so großen Viehstand zu halten, als sein Grundkomplex gestattet und müßte dies auch mit staatlicher Unterstützung geschehen. Man müßte endlich zur umsichtigen, praktischen Wirtschaft schreiten, man dürste nicht dem Ideal der Industrie nachjagen, nicht Millionen für eine künstliche Industrie verschwenden, verschwenden für das Ausland und auf Kosten des heimischen Ackerbaues und der sich selbst gezüchteten Industrie. Aber wer heute zu Gunsten des Agrarismus was sagt, ist ein Ignorant, ein Vaterlandsverräter, denn Ungarns Zukunft und Größe liegt ja nur im mächtigen Industrialismus.

Überall unmögliche Schornsteine, umgeben von unzufriedenen, ausgehungerten Menschen, Sozialisten genannt, die bei den Schornsteinen herumarbeiten, Kohlen in den Bergen suchen und dabei das schöne Weizenbrot, nach dem sich ihre eigenen Mägen und der ihrer Weiber und Kinder sehen, verschütten und verstampfen. Dieses Bild zeigt uns der künstliche Industrialismus.

Durch die schrankenlose Entwicklung unseres geistigen Lebens, durch den durch nichts eingeeengten Trieb zum leiblichen Wohle werden Vaterlandsliebe

## Feuilleton.

### Ungleiche Naturen.

Es war eine feinfühlerige, vornehme Natur, die sich in den prosaischen Beruf eines Anwaltschreibers nur mit größter Mühe finden konnte, Fritz Popp hatte als Sohn eines braven, aber trotz allen Fleißes arm gebliebenen Handwerkers das Licht der Welt erblickt. Der alte Popp war ein derber, ganz in der Prosa des Lebens aufgehender Gesell, der in einem Augenblick in allen Tonarten auf das „hundsmiterale Leben“ schimpfen konnte, um im nächsten bei einem Krüge Bier und einer Pfeife Tabak, schon wieder lustig zu jagen.

Ganz anders geartet war seine Frau, ein zartes, fast ätherisches Wesen, wie man es in kleinstädtischen Kreisen außerst selten antrifft. Wenn sie in ihren selbstgefertigten, von natürlichem Geschmack zeugenden, schwarzen Kleidern über die Straße ging, mußte sie jeder für eine wirkliche Dame halten und niemand wäre es eingefallen, in ihr die Frau eines Flickschusters zu vermuten. Sie war ihrem Manne, der sie mit einer Art schauerlicher Zärtlichkeit behandelte, ein braves Weib, wenn sie sich auch durch sein gutmütig rohes Wesen oft abgestoßen fühlte.

Als der kleine Fritz geboren war, ging sie ganz in der Sorge um das in den ersten Lebensjahren stets kränkelnde Kind auf, ihrer unermüdlichen, treuen Pflege war es zu danken, daß der schwächliche Knabe am Leben blieb. Dafür hing er aber auch in schwärmerischer Liebe an seiner Mutter, deren ganzes Naturell auf ihn übergegangen war.

Wenn die anderen Knaben draußen umhertollten, saß er auf seinem Stühlchen zu Füßen der blassen Frau und sah sie mit seinem ernsthaften Kindergesicht aufmerksam an. Sie wußte aber auch gar zu schöne Geschichten!

Wenn sie in ihrer träumerischen Weise, halb singenden Tones erzählte, wurden dem phantasiereichen Knaben die vor dem Hause stehenden alten Kropfweiden zu immer grünen Märchenbäumen, deren Zweige gar wunderbar raunten und rauschten, das ärmliche kleine Zimmer dehnte sich und wurde zur hohen, prächtigen Königshalle, deren Wände von Gold bligten, der Vater und der alte bucklige Geselle wurden geharnischte Ritter und Fritz selbst wurde zum Königssohn, der an Stufen des Thrones kanerte, auf dem die hehre, schöne Königin, seine geliebte Mutter, saß. Es bereitete dann dem ganz in seine Träume versunkenen Knaben einen fast körperlichen Schmerz, wenn der Vater mit einem Scherzwort den Zauber brach und ihn, den plötzlich vom Prinzen wieder zum armen Schustersohne degradierten, mit einem Krug zum nahen Gastwirth schickte, um Bier zu holen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ein wie Fritz veranlagter Knabe viel Spott und Hohn seitens der Schulkameraden zu erdulden hatte. Er zog sich deshalb, trotz des Vaters Schelten, der meinte, ein ordentlicher Junge müsse sich austoben, immer mehr von seinen Altersgenossen zurück und wurde schon als Kind ein menschenfremder Einsiedler.

Nur eins konnte ihn aus seiner Zurückgezogenheit aufrütteln; er konnte keinerlei Ungerechtigkeit, gleichviel, ob gegen Mensch oder Thier verübt, mit ansehen. Der sonst so stille, schüchtern Knabe geriet dann in leidenschaftlichen Zorn und seit er einmal den Sohn des Bürgermeisters, einen ihm an Jahren und Größe weit überlegenen Jungen, der einen altersschwachen Vater steinigen wollte, windelweich geprügelt hatte, ließen ihn auch die anderen Knaben in Ruhe, er hatte sich Respekt verschafft.

Als er die Schule verlassen, wollte ihn sein Vater in die Lehre nehmen und trotz seines verzweifelten Protestes wäre er wohl auf den Schulterschemel gekommen, wenn sich nicht die Mutter seiner angenommen hätte. Zu ihrer ruhigen sanften Art setzte sie ihrem Manne aus-

einander, daß Fritz zum Handwerker absolut unbrauchbar sei. Hätten sie die nötigen Mittel, wäre es am besten gewesen, den begabten Knaben eher studieren zu lassen; da dies nun aber nicht angängig, sollte er doch einen Beruf ergreifen, der seiner Anlage und Neigung wenigstens einigermaßen entspräche. Der Vater gab, wie immer nach und so wurde Fritz Popp, Schreiber.

So war Fritz Popp vierundzwanzig Jahre alt geworden. Da er sich fast allen Vergnügungen fernhielt, vor allem keine Tanzmusiken besuchte, hatte er so gut wie keine Damenbekanntschaften. Deshalb war er für weibliche Schönheit und Vorzüge keineswegs unempfindlich; er hatte sich in seinen Träumereien mit offenen Augen eine Idealgestalt geschaffen, die er mit allen Reizen und Tugenden ausstattete und mit der einen wahren Kultus trieb. Dies sein Ideal bewahrte er im tiefsten Herzen, nicht einmal der geliebten Mutter, vor der er sonst kein Geheimniß hatte, machte er Mitteilung von seiner Schwärmerei. Daß er seine selbstgeschaffene Personkönigin niemals im realen Leben finden werde, wagte er selbst in seinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen.

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es ihn daher, als er an einem Sommerabend auf der ziemlich menschenleeren Promenade ein junges Mädchen erblickte, das Zug um Zug seinem Ideal glich. Das war dasselbe von herrlichem braunen Haar umrahmte Madonnenesicht, das er so oft im Geiste vor sich gesehen, dieselben Rehaugen, derselbe schwebende Gang.

Eine jähe Blutwelle schoß in die Wangen des erregten jungen Mannes. Um jeden Preis mußte er sie kennen lernen und mit einer für ihn unerhörten Kühnheit grüßte er das Mädchen ehrerbietig und stammelte etwas Unzusammenhängendes über den schönen Abend. Zu seinem größten Entzücken bekam er freundliche Antwort und bald plauderten die jungen Leute so vertraulich mit einander, als ob sie sich schon lange gekannt hätten.





